

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 15 (1928)
Heft: 12

Artikel: Die Brille : von weichen Gemütern und was damit zusammenhängt
Autor: Fensterriegel, Josuah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BRILLE

VON WEICHEN GEMÜTERN UND WAS DAMIT ZUSAMMENHÄNGT

Es ist nicht nett, wenn man einen Buckligen mit seinem Buckel verspottet; aber noch viel weniger nett ist es (so kommt es mir vor), wenn man eine treue Seele um ihrer Treue und ein weiches Gemüt um seines Gemüts willen verspottet. Und wenn man eine mit altväterischen Bildern und Möbeln behangene und verstellte Stube, die Stube jener treuen Seele, lächerlich macht.

Das gedachte mit hundert kleinen und kleinsten Bildern vollgeladene Interieur ist gewiss eine *höchst* unkünstlerische Angelegenheit. Es wird niemanden einfallen, dergleichen zu malen oder zu zeichnen oder zu photographieren. Aber weshalb muss man sowas auf seinen künstlerischen Gehalt hin ansehen? Es *hat* ja gar keinen. Vielleicht hat das — künstlerisch — verunglückte Interieur einen *anderen* Gehalt. Es birgt — vielleicht — eine Summe köstlicher Erinnerungen, Erinnerungen, die sich an all die albernen Bilderchen heften, oder — vielleicht haben die Dinge etwas Sachliches von Wichtigkeit zu sagen, was sie, meinetwegen, in einer etwas ungeschickten Form tun. Item, ich meine, man kann vielleicht das unglückselige Interieur ganz wohlgefällig finden, wenn man sich auf einen andern Standpunkt stellt als den künstlerischen. So wie der Reisende auch in der Schweiz allerhand Wohlgefälliges finden mag und Interessantes, auch wenn ihm, der im Prado und in den Uffizien zu Haus ist, unsere Galerien gar dürftig vorkommen, und er, wie Meister Gottfried selig, unser Land als einen rechten Holzboden der Kunst ansieht, oder wenn er, wie Whistler, sich über die Grösse unserer Berge und über die Platttheit unseres Geschmackes lustig macht.

Erinnerungen mögen daran haften, an dem unglückseligen Interieur, Erinnerungen an freundliche, längst entschwundene Gestalten, Erinnerungen, die eine treue Seele, ein weiches Gemüt zu *verseuchen*, zu verlieren fürchtet mit der Preisgabe all der tausend kleinen Dinge. Ein vereinzelter Fall?

Stimmt nicht!

Der Fall ist in der menschlichen Natur begründet und tritt deshalb durchaus nicht vereinzelt auf. Mehr noch, diese Anhänglichkeit an das Gestrige, Ueberlebte, unbrauchbar Gewordene, steht so hoch im Kurs als menschliche — nicht künstlerische — Tugend, dass sie in nicht wenigen Fällen *vorgetäuscht* wird und dass allein auf diesen Fällen sich eine ganze Industrie aufbaut, die Herstellung von Altmobiliar.

Wenn man nun diese Fälle vorgetäuschten Altbesitzes, vorgetäuschten Familiensinns, vorgetäuschten weichen

Gemüts lächerlich macht, der Geschmacklosigkeit zeiht, so ist das wohl ganz in Ordnung. Es ist zwar nicht Kunst-erziehung, wie man uns das oft glauben macht, aber es ist doch ein Stück von jener Erziehung, die mit dem ordentlichen Gebrauch des Taschentuches beginnt.

Man könnte auch diese Art der Erziehung, wenn schon einmal erzogen werden muss, an einem andern Zipfel anfassen: man könnte sich fragen, ob es denn gehörig ist, dass sich unsere Grosskaufleute, Grossindustriellen, Bankdirektoren mit künstlerisch so raffinierten Möbeln, Bildern, Teppichen umgeben?! Sind denn das alles solche Ausbünde künstlerischen Geschmacks, entspricht das raffiniert abgestimmte Milieu auch wirklich ihren Bedürfnissen, wohlverstanden ihren künstlerischen Bedürfnissen? Oder ist das alles nicht auch so eine Art Vortäuschung hoher menschlicher Eigenschaften, diesmal der hohen und edlen Fähigkeit, künstlerische Schöpfungen zu geniessen, sich ihnen verwandt zu fühlen?!

Das ist ein ziemlich schwarzer Abgrund; man möchte da leicht schwindlig werden und tritt besser einen Schritt zurück. Wir ahnen so etwas von tiefem Zusammenhängen zwischen dem Menschen und seiner Umgebung (so weit er deren Herr ist) und von der engen Verwandtschaft zwischen künstlerischer Harmonie und innerer Wahrhaftigkeit. Und davon, dass uns die Umgebung um des Menschen willen lieb und interessant sein kann, sogar wenn sie ganz unkünstlerisch ist. Etwa so wie der abgetragene Rock, die ausgetragenen Schuhe eines uns lieben alten Herrn etwas von der freundlichen Persönlichkeit annehmen, sodass wir die vorgestrigen Stücke nicht gegen vollkommenerere Erzeugnisse eingetauscht wissen möchten — trotz unserer Hochachtung für moderne Schuhindustrie und dito Konfektion.

Aber die moderne Kunst?

Wo modernes Leben ist, stellt sich auch *der Ausdruck* modernen Lebens ein. Nicht ganz von selbst, gewiss. Man wird da und dort Fenster und Türen aufreissen müssen, da und dort braucht ein Zaghafter einen freundschaftlichen Puff, wenn er die Schwelle in das helle, unbeschwerte Land überschreiten soll. Aber im grossen und ganzen: Ist es nicht von jeher so gewesen, dass die Toten ihre Toten begraben?

Wo man keine Kunst findet, oder eben, was wohl richtiger gesagt ist, keinen reinen Ausdruck für das Leben von heute, da walten und weben vielleicht noch Träume von gestern. Da sind noch Verbindungen zartester, edelster Art. Weiche Gemüter, aufrichtige Herzen, treue Seelen — wer wollte sie verspotten um ihrer *Treue* willen?

Josuah Fensterriegel.